Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - Telephone 67.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 12. Januar 1910 | No. 12

Endergebnis des Wettkampfes.

Der große Wettkampf ist nun zu Ende und wir geben untenstehend das endgültige Resultat. Eine große Ueberraschung war es für uns, daß Mamiseda noch in letzter Stunde als Sieger aus dem Kampf hervorging, zugleich war es aber auch eine Genugtuung, denn dieses Resultat zeigt uns, daß unsere Zeitung auch außerhalb Saskatchewan volle Anerkennung findet. Heute möchten wir allen denen, die sich am Wettkampf beteiligt haben, ob erfolgreich oder nicht, unseren herzlichsten Dank für ihre Bemühungen aussprechen und hoffen wir, daß wir im nächsten Jahre einen noch größeren Wettbewerb ausschreiben können und daß dann nicht blos unsere alten Freunde sich daran beteiligen werden, sondern recht viele neue Freunde und daß auch viele von denen, die dieses Jahr nicht erfolgreich waren, unter den Siegern marschieren werden.

	Punkte
H. T. Neufeld, Winkler	270
C. M. Bredt, Francis	256
John Brandt, Edenwald	246
Walter Gehdrn, Edenwald	242
John Hermann, Earl Grey	228
Jac. Gentner, Balgonie	190
C. Wehrens, Quinton	187
A. St. Righetti, Magna	180
Otto Stredicke, Straßburg	175
Jos. Schwöllinger, Qu'Appelle	171
Heinr. Stricker, Happyland	148
P. Dielschneider, Kathrinenthal	148

Zur Flottenfrage.

Eine der ersten und wichtigsten Fragen, die nach dem Wiederzusammentritt des Dominion-Parlaments zur Beratung kommen wird, ist die Flottenfrage.

Wie den meisten unserer Leser wohl bekannt, hat sich die canadische Regierung entschlossen, eine eigene canadische Flotte zu schaffen. Sie hat bereits den Anfang mit Schaffung dieser Flotte gemacht, indem sie einen kleinen britischen Kreuzer gekauft hat. Die Regierung hat damit bereits den Rubikon überschritten und wird nicht mehr zurückgehen. Und unser Premierminister Sir Wilfrid ist der geschlossenen Gefolgschaft seiner Partei sicher. Bis jetzt hat noch kein Liberaler sich gegen seines Führers Flottenpolitik ausgesprochen.

Das ist kein Zeichen einer Schwäche in der Partei, wie die Konservativen so gern beweisen wollen. Letztere sagen, die Liberalen folgen Laurier still und geduldig, auch wenn er einen dem Lande gefährlichen, ja ruinösen Kurs steuert. Das ist einfach Humbug. Die Reihen der Liberalen folgen ihrem Führer einmütig in diesem Kurse, weil sie einsehen, daß dieser Kurs für das Land am besten ist. Da ist keine Knechtung — kein sklavisches Folgen. Da ist einfach Einigkeit, die noch immer Stärke bedeutet hat. Das werden viele Konservative wohl auch im Herzen anerkennen.

Ganz anders sieht es daher, wie wir auch schon öfters gezeigt haben, auf Seiten der konservativen Partei aus. Dort ist keine Einheitlichkeit in der Flottenfrage. Während der Führer R. L. Borden früher sich mit Laurier's Flottenpolitik einverstanden erklärte und auch jetzt seinen Standpunkt noch nicht offiziell geändert hat, finden sich in den Reihen der Konservativen eine ganze Anzahl verschiedener Ansichten. Einer will nichts von Flottenbau oder Schenkung eines Kriegsschiffs wissen, der andere will eine Anzahl erstklassiger Schlachtschiffe an England geschenkt haben. Ein Dritter will Schiffe bauen lassen und sie für eine Zeit an Großbritannien verleihen. Und so weiter. Von einer Einheitlichkeit also keine Rede.

Was die Deutschen in Canada anbetrifft, so sagt sich wohl ein großer Teil, daß es besser wäre, überhaupt kein Geld für Flottenrüstung oder Kriegsschiffs-Schenkungen auszugeben, sondern das Geld zum inneren Ausbau des Landes zu verwenden. Das klingt ja schön und gut. Darauf läuft die ganze Frage garnicht hinaus. Mindestens neun Zehntel der Canadier sind dafür, mit Flottenrüstungen irgend welcher Art zu beginnen. Die Frage ist nun die: **Sollen wir das Geld hier im Lande für eine eigene Flotte ausgeben oder sollen wir das Geld in Schlachtschiffe stecken, die wir der britischen Admiralität schenken?** Und da werden die Deutschen wohl wissen, was das Beste ist. Es heißt darum spielend als die Deutschen völlig hinters Licht führen, wenn die Germania-ger „Germania" in ihrer letzten Nummer schreibt:

„Wie bisher ist die Germania die einzige Zeitung, welche in Opposition steht zur Dominionregierung. Besonders bekämpft sie deren Plan, durch den Bau einer canadischen Flotte dem Lande dauernde Lasten aufzulegen, während das hierfür verausgabte Geld besser zur Entwicklung des Landes verwandt werden könnte."

Es handelt sich nicht darum, ob die für die Flotte verausgabten Gelder „besser zur Entwicklung des Landes verwertet werden könnten" oder nicht. Es handelt sich einfach darum: ob wir das Geld im Lande lassen wollen, indem wir eine eigene Flotte bauen, oder ob wir das Geld ganz außer Landes senden wollen, indem wir England Schiffe schenken. Da die Germania in der Politik gut bewandert ist, muß sie das wissen. Und es wäre richtiger und besser gewesen, wenn sie gesagt hätte, wir sind in Opposition zur Dominion-Regierung, auch in Opposition zu ihrer Flottenpolitik und befürworten die Schenkung von Schlachtschiffen oder Schlachtschiff-Kreuzern an England.

Was die Schenkung eines erstklassigen Schiffes anbetrifft, so sind die Ausgaben natürlich nicht so groß, wie die zur Schaffung einer eigenen canadischen Flotte. Und könnte man vom ökonomischen Standpunkt sagen, wir kommen billiger weg, wenn wir ein Schiff — oder zwei — schenken. Das hat die Germania auch früher einmal gesagt. Aber auch das ist wieder ein arger Trugschluß. Wenn Canada ein Schiff schenkt, so hat es damit nicht seine Pflicht für alle Zeit erfüllt. Der einen Schenkung würden andere folgen — folgen müssen.

Was würden die Folgen sein? Wir führen hiermit eine konservative Zeitung an, die diese Frage wie folgt beantwortet:

„Canadische Steuergelder würden in England von England verausgabt werden, was immer eine gefährliche Sache ist und bleiben würde.

Es würde Unzufriedenheit entstehen sowohl in England wie auch hier. Vielleicht würde England nicht mit unserer Gabe zufrieden sein oder wir würden nicht zufrieden sein über die Art und Weise, wie das Geld verausgabt wird.

Es würde eine Unstetigkeit in der Finanzpolitik folgen. Wenn ein Finanzminister nicht recht mit den Einnahmen auskommen könnte, würde er einfach die Gelder, die nach England gehen, beschneiden. Das würde stetigen Kampf über die Höhe der Bewilligungen bedeuten. Es ist gefährlich, alljährlich bestimmen zu müssen, wieviel Geld wir an England schenken. Es wäre sehr gefährlich, wenn wir alljährlich Millionen Steuergelder nach England senden müßten, ohne etwas drüber zu sagen zu haben, wie das Geld verwendet wird."

Wir wollen, wenn wir Seerüstungssteuern zahlen müssen, diese im eigenen Land und für das eigene Land zahlen und nicht an England. Das ist die finanzielle oder wirtschaftliche Seite der Laurier'schen Flottenpolitik.

Die Gründe, die uns bestimmen, für diese Flottenpolitik zu sein, sind kurz gesagt folgende:

Eine canadische Flotte bedeutet Stetigkeit und System im Marinebudget und die Verausgabung der Flottensteuern im eigenen Lande.

Eine eigene Flotte bedeutet die Etablierung von Schiffsbauhöfen in Canada, den Bau von Schiffen im eigenen Lande, Beschäftigung für eine größere Anzahl Arbeiter und den Kauf eines großen Teils von Material im eigenen Lande.

Von der Schiffahrtsindustrie werden auch andere Industriezweige Nutzen haben.

Eine canadische Flotte bedeutet weiter Wachstum für eine Anzahl unserer Städte und hilft zur Entwicklung des canadischen Selbstbewußtseins und Nationalstolzes.

Darum sind wir für Schaffung einer canadischen Flotte im Gegensatz zur Schenkung von Schlachtschiffen an England.

Deutscher Fleiß gekrönt.

In Winnipeg wurde vor einigen Tagen die Athabasca Oel- und Asphalt-Gesellschaft gegründet. Viele der ersten Kapitalisten Canadas und der Ver. Staaten waren anwesend und werden der Gesellschaft beitreten, die zunächst mit 5 Millionen Dollars kapitalisiert wird. Die Gesellschaft will die Oel- und Asphaltfelder bei Fort McMurray, 400 Meilen nördlich von Edmonton im Athabasca Gebiet, ausbeuten. Es wurde beschlossen, daß die Gesellschaft sofort um Inkorporation unter den Gesetzen Canadas beim Parlament einkomme.

Wenn wir diesem Artikel die Ueberschrift gaben: „Deutscher Fleiß gekrönt", so hat das seinen Grund darin, daß ein Deutscher der Entdecker der Oel- und Asphaltfelder bei Fort M'Murray war. Dieser Deutsche ist Herr A. von Hammerstein. Herr von Hammerstein hat seit 8 Jahren im Athabasca Distrikt Entdecker-Arbeiten getan und nach vielen vergeblichen Mühen und Arbeiten fand er dort riesige Petroleum- und Asphalt-Ländereien.

Herr v. Hammerstein wurde vor einigen Jahren von der Dominion-Regierung mit ungefähr 30,000 Dollars versehen, um seine Arbeiten fortsetzen zu können. Er stellte Bohrungen an verschiedenen Stellen an und bohrte bis 2500 Fuß tief, bis seine Bemühungen von Erfolg gekrönt waren. Er fand im Ganzen vierzehn Quellen, die Oel in Menge liefern. Die Regierung in Ottawa sandte letztes Jahr Sachverständige nach dem Oelgebiet, um v. Hammerstein's Entdeckungen zu untersuchen. Der eingelieferte Bericht bestätigt die Angaben des Entdeckers.

Die neue Gesellschaft hat alle von Herrn v. Hammerstein getanen Arbeiten übernommen und beschlossen, ihm eine hohe Summe — eine Million Dollars nach der Winnipeger Free Preß — für seine Arbeiten zu zahlen. Herr v. Hammerstein behält einen großen Anteil in der Gesellschaft und wurde zum Vize-Präsidenten gewählt.

Wir gratulieren Herrn von Hammerstein zu seinem großen Erfolg, der seinem Fleiß und seiner Beharrlichkeit würdig ist. Und wir freuen uns besonders, daß er ein Deutscher ist.

Unsere Bevölkerung.

Nach Schätzung des Census-Departements der Regierung beläuft sich die Bevölkerung Canadas anfangs des neuen Jahres auf ungefähr 7,350,000. Die Einwohnerzahl der einzelnen Provinzen wird wie folgt angegeben: Seeprovinzen (Nova Scotia, New Brunswick, Prince Edward Island) 1,037,112; Quebec 2,088,461; Ontario 2,619,025; Manitoba 466,268; Saskatchewan 341,521; Alberta 273,859; Britisch Columbien 289,516; Unorganisierte Territorien 58,309.

Seit dem 31. März 1909 kamen ungefähr 150,000 Einwanderer ins Land, von denen 100,000 nach dem Westen gingen.

Die Zunahme der Bevölkerung der einzelnen Provinzen seit 1901 wird wie folgt geschätzt: See-Provinzen 143,159, Quebec 439,563, Ontario 436,078, Manitoba 211,057, Saskatchewan und Alberta 456,440, Territorien 6,400.

Provinziales.

Im Blizzard umgekommen.

Noch immer laufen Nachrichten ein über Tragödien im Gefolge des Blizzards am Altjahrsabend. Unser Korrespondent von Mount Green schreibt z. B. wie folgt:

„Soeben wird mir mitgeteilt, daß Herr Fritz Block sen. in dem Schneesturm am letzten Dezember erfroren ist. Daß ich meine Korrespondenz im neuen Jahr mit einer solchen Trauernachricht beginnen muß, ist mir wirklich sehr peinlich, zudem Herr Block ein herzensguter Mann und ein väterlicher Freund zu mir war.

Herr Block war in verschiedenen Revieren des ehemaligen Königreichs Hannover als königlicher Förster angestellt und nachdem Hannover von Preußen im Jahre 1866 annektiert wurde, trat er in den königlich-preußischen Forstdienst ein, in welchem er bis zu seiner Pensionierung verblieb.

Da die Mehrzahl seiner Kinder hier in Canada oder in den Vereinigten Staaten sind, so entschloß er sich, mitsamt seiner liebenswürdigen Frau trotz des hohen Alters von 74 Jahren nach Canada auszuwandern und seit zwei Jahren hat der noch rüstige und unternehmungslustige Mann eine Heimstätte aufgenommen. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, das Land als sein Eigentum zu besitzen.

Freitag Nachmittag ging er zu seinem ungefähr eine halbe Meile entfernt wohnenden Sohn zu Besuch, von wo er bei Beginn der Dunkelheit den Heimweg antrat. Auf dem halben Wege begegnete er noch seinen Enkel, welcher Pferde getränkt hatte, und von dort an muß er in dem plötzlich eingetretenen Schneesturm vom Wege abgekommen sein und in der Nähe seines und seines Nachbarn Joseph Moser's Haus vorübergegangen sein, ohne in dem Schneetreiben die Gebäude zu sehen. Noch in derselben Nacht haben seine Angehörigen nach ihm gesucht, leider ohne Erfolg. Am Neujahrsmorgen wurde die ganze Nachbarschaft zum Suchen aufgeboten und gegen Mittag wurde auch unser wackerer Freund bei einer verlassenen und halb verfallenen Rasenhütte, ungefähr eine halbe Meile von seiner Wohnung entfernt, erfroren aufgefunden. Möge ihm die Erde leicht sein.

Daß dieser Unglücksfall überall herzliche Teilnahme erweckt hat, ist selbstverständlich; auch ich und meine Angehörigen wünschen den Hinterbliebenen das herzlichste und tiefgefühlteste Beileid zum Ausdruck zu bringen.

Frau Block bittet, auf diesem Wege allen Nachbarn, welche ihm beim Aufsuchen ihres unvergeßlichen Gatten behilflich waren, den herzlichsten und besten Dank auszusprechen."

Von Lang wird uns wie folgt geschrieben:

„Am Sylvestertag 4 Uhr Nachmittags bewölkte sich plötzlich der Himmel und in wenig Minuten entstand ein Schneesturm, der seit langen Jahren seines Gleichen nicht gesehen und überfiel die nichtsahnenden Menschenkinder. Für einige ist er verhängnisvoll geworden. Viele sich auf dem Heimwege aus der Stadt Befindlichen haben mit großen Beschwerden ihre Reise fortsetzen müssen, bis es ihnen vergönnt wurde, eine Herberge zu erreichen. Ein aus Yellow Graß heimkehrender Heimstätter mußte, um den Weg nicht zu verlieren, 4 Meilen auf allen Vieren, die Pferde an seinem Leibe befestigend, zurück legen und erreichte, dem Tode nahe, noch sein Heim. Einigen aber war es nicht vergönnt, nach Hause zu kehren oder ein Heim zu erreichen und sind der wilden Witterung zum Opfer gefallen. Einer unserer Mitbürger, C. Clark, fuhr noch Freitag früh frohen Mutes auf die Heimstätte seines Sohnes, um eine Ladung Hafer zu holen, kam auch glücklich dort an. Während des Ladens überfiel ihn das Unwetter. Er verfehlte den Weg und erfror, 12 Meilen südlich von Milestone. Die Pferde gingen noch weiter und versanken in einer Niederung im Schnee und blieben liegen. Erst nachdem sie zwei Nächte und zwei Tage in dieser Lage zugebracht, fand man sie, dem Hungertode nahe. Nach langem Suchen fand man auch die Leiche Clark's.

Ein anderer Farmer namens Simons kehrte von Lang nach Hause zurück. Er verirrte sich und erfror auch. Man fand ihn 3 Meilen südöstlich von Yellow Graß.

Auch Herr Pastor Sandermann wurde auf der Heimreise von Happyland mit seinem Reisegefährten vom Sturm überfallen. Es gelang ihnen aber bald, ein Obdach zu erreichen."

Einige Meilen von Bethune fand man die Leiche des Patrick Doyle, der in demselben Blizzard am Altjahrsabend umkam.

General-Versammlung

zwecks Beamtenwahl des zu gründenden Hospitals,

Den 25. Januar 1910, Nachmittags 2 Uhr, soll eine General-Versammlung in der Stadthalle zu Rosthern stattfinden. Da die Gesellschaft jetzt inkorporiert ist, sollen neue Beamten gewählt werden, um dann eifrig mit dem Bau des so notwendigen Krankenhauses zu beginnen. Hiermit sind Alle gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, um die rechten Männer zur Führung einer so wichtigen Sache zu wählen.

Im Voraus dankend im Namen des Komites

H. P. Penner.

Doktor Cook.

Das war der große Dr. Cook,
Der hatte den Nordpol entdeckt.
Und flugs hat der große Held denn auch
Große Ehren eingesteckt.

Man verlieh ihm den Ehrendoktor schnell
Und Orden gab man ihm auch.
Man schrie sich heiser: „Hurrah für Cook!"
Wie es so Landesbrauch.

Und Dr. Cook auf Reisen ging,
Zu schildern die Nordpoltour —
Wie furchtbar der Weg, wie groß die Müh
Im Eise ohne Pfad und Spur.

Wie sie lebten in ewigem Eis und Schnee —
Und litten Strapazen gar viel —
Wie sie die Flagge hißten am kalten Pol,
Als sie endlich erreichten das Ziel.

Die Zuhörer riefen: Hurrah für Cook,
Das ist ein echter Held —
Und sie blechten willig, sie blechten gern
Das hohe Eintrittsgeld —

Da kam der böse Peary zurück:
„Ich habe den Nordpol entdeckt —
Und der schlaue, windige Dr. Cook
Hat die Ehren eingesteckt —"

Nun hieß es: Beweise, Dr. Cook,
Daß du oben warst am Pol —
Beweise der Welt es schwarz auf weiß,
Dann schweigt der Peary wol.

Bald schickte Dr. Cook denn auch
Seine Papiere nach Dän'mark hin.
Doch die Professoren fanden schnell es aus:
Nichts Wahres ist dran und drinn.
Da war was „faul in Dänemark",
Das waren die Reiseberichte —
Der Bericht über die Fahrt zum eisigen Pol,
Die ganze Cool-Geschichte —

Ein moderner Münchhausen — dieser Cook!
Bemogelt die ganze Welt —
War nicht am Pol — fand aber aus, wie man
Sich die Taschen füllt mit Geld —

H.

Marinepolitik im englischen Parteikampfe.

Es war vorauszusehen, daß in dem großen englischen Wahlkampfe die „deutsche Gefahr" gegen die liberale Regierung aufs ausgiebigste ausgeschlachtet werden würde. Am Dienstag hat der Ex-Premier Balfour einen besonders heftigen Angriff auf das liberale Kabinett gemacht, das er beschuldigte, den Ausbau der Kriegsflotte viel zu lässig betrieben zu haben. Als die Unionisten vor vier Jahren aus den Aemtern geschieden seien, hätten sie ihren liberalen Nachfolgern eine Flotte von übermächtiger Stärke hinterlassen. Jetzt würde die Suprematie Englands durch die Untätigkeit der liberalen Regierung schon auf seinen eigenen Gewässern bedroht wo Deutschland an dem Ausbau seiner Flotte weit reger gearbeitet habe.

Die Liberalen sind dem Ex-Premier die Antwort nicht schuldig geblieben; mehrere Mitglieder des Kabinetts haben vor großen Wahlversammlungen am Donnerstag entschieden gegen die schwarzseherische Rede Balfours protestiert, und Lloyd-George hat diese Rede den letzten Versuch eines ganz verzweifelten Mannes genannt und sein Befremden darüber ausgedrückt, daß der Führer einer großen Partei und ein ehemaliger Premier in die Fußtapfen der wütendsten amerikanischen Jingopolitiker träte. Solche Reden gefährdeten den Weltfrieden und seien eine Schmach für die britische Politik. Großbritannien habe fast mit jeder Nation der Welt schon Kriege geführt, nie aber mit Deutschland, mit dem es im Gegenteil des öfteren Schulter an Schulter gefochten habe.

Das ist ohne Frage völlig korrekt und ist auch früher schon von sachkundigen Männern betont worden. Im nationalliberalen Klub erklärte Dr. McNamara, Sekretär der Admiralität: „Wer Ihnen sagt, England sei im Begriff, das Szepter der Seeherrschaft zu verlieren, kennt entweder die Tatsachen nicht oder wirft unter dem Deckmantel einer Marinepanik Parteipolitik zu betreiben." Auch Staatssekretär Lord Denman machte das parteipolitische Bedürfnis, England zum Kriege gegen Deutschland zu reizen, zum Thema einer Wahlrede. Er stellte seinen Zuhörern ohne Umschweife die Frage: „Wollen Sie mit Deutschland Krieg anfangen, um das Oberhaus vor dem Untergang zu retten?" und ein donnerndes „Nein!" war die Antwort.

Noch eingehendere Widerlegung fand die Anklage, die liberale Regierung habe den Ausbau der Kriegsflotte vernachlässigt, durch den ersten Lord der Admiralität, Mackenna. Er versicherte seinen Zuhörern, daß sie nach wie vor ruhig in ihren Betten schlafen könnten. Demnächst würden wieder drei mächtige Schiffe zur Landesverteidigung fertig sein, alle drei noch stärker als die jetzigen Dreadnoughts. Außerdem seien zwei weitere Dreadnoughts vom Stapel gelaufen, Schiffe, die ihresgleichen kaum hätten. In Privatwerften würden jedoch zwei Riesenschiffe gebaut, und unlängst sei der Kiel für zwei neue Schiffe gelegt worden. Damit aber sei das Programm der Landesverteidigung noch nicht erschöpft. Eben jetzt seien Aufträge für das Material zum Bau von vier weiteren schwimmenden Festungen gegeben worden, für Panzergeschütze und Maschinen. Außerdem habe er noch den Bau zweier weiterer Dreadnoughts zu vergeben, für die Australien und Neuseeland bezahlen würden.

Deutschland hat gegenwärtig nur zwei Dreadnoughts im Dienst gegen sieben englische Dreadnoughts, und darum brauchen, wie Ministerpräsident Asquith kürzlich im Unterhaus erklärte, „die alten Weiber beiderlei Geschlechts" sich in der Tat vor einer Invasion einer deutschen Dreadnought-Flotte nicht beunruhigen zu lassen.

Das unwahre Hausieren mit der deutschen Gefahr zur Beeinflussung der Wähler und die absurden und boshaften Legenden, die in Betreff der mangelhaften Vorbereitung Englands zur See im Umlauf gesetzt werden und ganz offenkundig den Charakter der Hetzerei gegen Deutschland tragen, haben eine recht bedenkliche Seite, weil dadurch die deutsch-englische Versöhnungsaktion der Regierungen und der besten Männer auf beiden Seiten des Kanals aufs neue gestört wird. Die Furcht vor Deutschland als Wahlfinne bekert den englischen Jingos frisches Wasser auf die Mühle und kann zu Unüberlegenheiten führen, die zum Frieden gefährlich werden könnten.

(M. G.)

Neueste Nachrichten.

Bordeaux, 8. Jan. — Angesichts einer großen Zuschauermenge ist der französische Aviatiker Leon Delagrange, der sich durch seine Leistungen einen großen Namen in der Flugwelt errungen, bei einem Aufstieg in den Tod gestürzt.

Das Unglück geschah bei einem starken, unregelmäßigen Winde. Mit dem ihm eigenen Wagemut trotzte Delagrange dem Element in demselben Monoplan, mit welchem er in Doncaster im Oktober den Stundenrekord von 53 Meilen geschaffen hatte. Er umflog das Aerodrom und hatte anscheinend seine Maschine sicher in der Kontrolle. Bisweilen aber neigte sie sich gefährlich vor dem Winde.

Bei der dritten Runde, in einer Höhe von sechzig bis siebzig Fuß, erhöhte Delagrange die Fahrgeschwindigkeit. Die Wendungen umflog er in weitem Bogen, am unteren Ende des Aerodroms aber versuchte er eine scharfe Kurve zu beschreiben. Man sah die Maschine schwanken. Der linke Flügel brach, und im Augenblick klappte auch der rechte zusammen. Der Aeroplan sauste zur Erde, schlug im Sturze halb um, der Luftschiffer klammerte sich fest an den Sitz, und so krachte die Maschine auf den Boden. Delagrange lag unter der Masse. Der Motor schlug ihm den Schädel ein. Der Tod folgte auf der Stelle.

Die Mechaniker können sich die eigentliche Ursache des Unglücks nicht erklären und können nichts weiter sagen, als daß es durch zu schnelles Manövrieren in dem stoßweisen Wind eintrat. Der Monoplan war in seinen wesentlichen Teilen doppelt versteift und vor dem Aufstieg sorgfältig untersucht worden.

Wien, 10. Jan. — Aufsehen erregt eine Verordnung des Justizministers Dr. v. Hochenburger. Der Minister hat die Behörden in Galizien angewiesen, gegen den Boykott preußischer Waren mit Strenge einzuschreiten. Die von der polnischen Hetzpropaganda inszenierte Boykott-Bewegung hat in jüngster Zeit wieder solchen Umfang angenommen, daß es an Demonstrationen von preußischer Seite nicht gefehlt hat.

In dem idyllischen Kurort Ischl, wo Kaiser Franz Joseph einen Teil des Sommers verbringt, soll dem Monarchen zu seinem diesjährigen Geburtstag, dem achtzigsten, ein Denkmal errichtet werden. Die ersten Schritte zu dem Ende hat ein Komite getan, welches den Erzherzog Franz Salvator, der mit des Kaisers jüngster Tochter, Erzherzogin Marie Valerie, vermählt ist, zum Protektor erkoren hat.

Brüssel, 11. Jan. — Wie die „Gazette" meldet, erregt das Befinden der schon lange geistesgestörten Ex-Kaiserin Marie Charlotte, der Witwe des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, beträchtliche Besorgnis. Die Kranke hatte kürzlich wieder mehrere heftige Anfälle, in deren Verlauf sie zum ersten Mal seit vielen Jahren den Namen Maximilian ausrief.

Die Kaiserin befindet sich schon seit Jahren in einem derartigen Zustand, daß es nicht einmal möglich erschien, sie von dem Tode ihres Bruders, des Königs Leopold, in Kenntnis zu setzen.

Berlin, 11. Jan. — In feierlicher Weise empfing Kaiser Wilhelm die zu Studienzwecken nach Deutschland gekommene chinesische Marine-Kommission, mit dem Prinzen Tsai-hsuen an der Spitze. Die Gäste aus dem Reiche der Mitte waren am Morgen aus Wien hier eingetroffen, am Bahnhof vom Prinzen Oskar, dem fünftältesten Sohn des Kaisers, begrüßt und nach ihrem Hotel geleitet worden. Dem Empfang im Königlichen Schloß wohnten Kronprinz Wilhelm, die übrigen Prinzen, Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg und die Staatsminister bei.

Prinz Tsai-hsuen, welcher ein Bruder des chinesischen Reichsverwesers und Prinzregenten Tsai-feng ist, bemerkte in seiner Ansprache an den Kaiser, daß die Leistungen der deutschen Werften weltberühmt seien. Es gereiche ihm zu größter Genugtuung, daß es ihm vergönnt werde, Deutschlands Fortschritt im Schiffsbau mit eigenen Augen zu sehen.

Der Kaiser entgegnete, daß ihm die Entsendung der Kommission nach Deutschland hohe Befriedigung gewähre. Der Monarch fügte hinzu, er habe Befehl gegeben, daß dem Prinzen und seinen Begleitern jedes Entgegenkommen gezeigt werde, damit sie den Zweck ihres Besuchs erreichen könnten, und sei überzeugt, daß die bestehenden guten Beziehungen zwischen Deutschland und China auch durch die jetzige Mission gefördert werden würden.

Der Kaiser verlieh dem chinesischen Prinzen das Großkreuz des Roten Adlerordens, während dieser dem Monarchen kostbare Geschenke, die von Peking mitgebracht worden, überreichte.

Regina.

— Frau Anna Kaltenbrunner ist seit einigen Wochen krank.

— Herr John Brodt und Frau begaben sich letzten Donnerstag auf die Heimstätte. Frau Brodt ist jetzt völlig wieder hergestellt.

— Daniel Weisbrodt, der Sohn des Konrad Weisbrodt, Pilot Butte, ist an Nervenerschütterung krank. Wir wünschen baldige Besserung.

— Nach einer Depesche von Omaha, Nebraska, vom 4. Januar wurde dort Herr W. E. Knowles, M. P. (Moose Jaw) mit Frl. J. M. Laurie getraut. Wir gratulieren!

— Herr Bürgermeister Williams schrieb letzte Woche einen Scheck aus für das von ihm gekaufte Hochschulgrundstück, der auf die kleine Summe von $35,400 lautete.

— Die Mestry Construction Co. kaufte einen Platz gegenüber dem Victoria Park, um dort einen modernen Appartement-Block für 150,000 Dollars zu errichten.

— Das Ballantyne Grundstück an Hamilton Straße, mit 75 Fuß Front an Hamilton und 125 Fuß an 12te Ave., wurde letzter Tage an Whitmore Bros. für 16,000 Dollars verkauft.

— Die beiden Minister Motherwell und Turgeon waren letzte Woche in Lumsden, wo sie der Eröffnung des neuen Temperenz-Hotels beiwohnten. Nebenbei sei bemerkt, daß ein Presbyterianer-Geistlicher der Präsident der Hotel-Gesellschaft in Lumsden ist.

— In der luth. Gemeinde wurden am letzten Sonntag folgende Beamte gewählt: Vorsteher Friedr. Deutscher, Aeltester Wilh. Wirth; Trustees Karl Jäckle sen. und Jakob Eger. Es wurde auch beschlossen, jedes Jahr die Einweihung der Kirche, die im März stattfand, zu feiern.

— Herr Gottlieb Walker hielt sich einige Tage geschäftshalber in der Stadt auf und kaufte sich eine Gasoline-Maschine. Er fuhr zu Verwandten bei Kronau und wollte dann auf die Farm des Herrn P. M. Bredt fahren, um sich ein Gespann Pferde zu kaufen.

— Johann Ren. Ferdinand Hoffmann und J. P. Leippi fuhren nach Regina und passierte ihnen ein Malheur. Man fuhr nicht auf dem Weg den Berg hinunter, sondern wo er eben war; da viel Schnee lag, schnitt der Schlitten auf der einen Seite stark ein und fiel um und die Insassen samt allem, was im Schlitten war, blieben im Schnee liegen. Die Pferde gingen kopfüber den Berg hinunter, doch ist zum Glück nichts Schlimmes passiert.

— Ein Nebengesetz wurde im Stadtrat angenommen, wodurch Herr H. J. MacDonald zum Stadtanwalt an Herrn Haultains Stelle ernannt wurde. Herr Haultain konnte natürlich nur einen kleinen Teil seiner Zeit der Stadt widmen und hielt man es für absolut nötig, einen Mann anzustellen, der seine ganze Zeit der Stadt widmen kann. Der neue Anwalt erhält einen Gehalt von 2500 Dollars und alle Gebühren und Kosten, die solchen auferlegt werden mögen, die im Gericht gegen die Stadt verlieren. Haultain bekam 800 Dollars und Kosten, wie angegeben.

— Nach neueren Statistiken können wir Folgendes über die Größe unserer Hauptstadt mitteilen: Bevölkerung (1909) 13,500, steuerbares Eigentum $16,237,180, Bauerlaubnisscheine $800,000 und ungefähr 1 Million Dollars für das Provinzial-Parlament, Zolleinnahmen $191,057, Posteinnahmen $91,000, Munizipal-Verbesserungen: Wasserleitung 20½ Meilen, Abzugskanäle 19 Meilen, Bürgersteige 11 Meilen, Schüler in allen Schulen 1785. Nach dieser Statistik ist Regina noch allen Städten Saskatchewans um ein Bedeutendes voraus, wenn auch Moose Jaw wie mit Sieben-Meilen-Stiefeln unsere Hauptstadt scheint einholen zu wollen. Noch ist Moose Jaw aber nicht so weit.

— Herr J. P. Leippi von Earl Grey war in Regina und beehrte auch die Courier-Office mit seinem Besuch. Er erzählte uns, daß im Hotel Mitts Dezember der Gasolin-Ofen explodierte. Zwei Porter wurden dabei verletzt, einer sogar gefährlich an den Händen und im Gesicht. Doch hofft der Arzt, seine Augen erhalten zu können.

Ein Farmer richtete im Poolroom Unheil an, sogar hat er eine Scheibe in der Tür zerbrochen und dem Besitzer einen Arm gebrochen und die Frau, die in anderen Umständen war, mißhandelt und auf die Erde geschleudert.

— Zu unserer Freude können wir mitteilen, daß Herr J. G. Koch von Balgonie, der sich am Neujahrstag verirrt hatte, nach manchen Irrfahrten heimkam. Leider soll er noch an den Folgen der Strapazen krank im Bett sein.